

Henry-Martin Klemt

---

# wurzelland.wo



Gedichte

---

Für Vera und Johannes

# INHALTSVERZEICHNIS

Unzeit

Madonna

Ballade von der Heimkehr meines Vaters aus dem Krieg  
/ Für Johannes und Vera

Ballade von der nächtlichen Flugblattaktion meiner  
Mutter in Berlin Neukölln, die 1951 unter der Losung  
stand: Weg mit der EVG – Her mit dem Friedensvertrag /  
Für Johannes und Vera

Pankower Lied / Für Vera und Johannes

Schweriner Tag / Für Papa

Schweriner Fuge

Genug

Kaulbarschsuppe

Schweriner Lied

Kreiselndes Lied

Weißenseer Lied

Vielleicht muss man

Onkel Nino

Köpenicker Lied

Ballade vom Riesenrad

Lehrjahre Lied / Born in the GDR IV

Birgit A. / Born in the GDR III

Weg nach Haus / Für Johannes

F96 Lied

Zugiges Lied

Diarium  
Altes Tagebuch  
Höhlen Lied  
Vera Lied  
Was es war  
Letzte Rede des Josef Wissarionowitsch Dshugashwili  
aus einem Riss in der Kremlmauer  
Wintermärchen Lied  
Mauer Liedchen  
Dem Oberhaupte zugeeignet  
Revolution  
Geschäftliches Lied  
Deutsches Sonett  
Verschwiegenes Lied  
Allerlei Auferstehung  
Zuschauendes Lied  
Gespenstisches Sonett  
Wölfe und Eulen  
Suff  
Postkommunistisches Sonett  
Feiern  
Evolutionäres Sonett  
Fortschritt  
Kleist-Denkmal im Gertraudenpark  
September  
Nachtstück  
Elementares Lied  
Morgen in Frankfurt  
November bei Wulkow

Sonett oder Warum der Kommunist Fritz Krause die Kirche St. Marien nicht sprengen wollte, sich darüber mit seinem Genossen Erich Mückenberger zerstritt, trotzdem Oberbürgermeister in Frankfurt (Oder) wurde und es ein viertel Jahrhundert lang blieb

Glocken Lied

Regen Lied

Landunter / An Hölderlin

Trepliner Lied

Schmöckwitz

Für Maik

Mailied 2010

Sehräuber Lied / Für Maik

Odyssee

Altes Seestück

Aal Lied / Für Maik

Madeira / Für Rita

Sommer in Wien / Für Christian

Algerisches Lied / Ghardaia 1987

Zweites Algerisches Lied

Helden Lied

Lied am Grab von Wyssozki

Bahnhof für zwei / Für Eldar Rjasanow

Es heißt ja nur

Treffen am Tonsee / Für Johannes

Countdown / Für Gundi

Für Gundermann / Zum 60. Geburtstag

Street Fighting Man

Sommer Lied

Obama  
Neunelf  
Europa  
Kindervers / 21. Jahrhundert  
Volks Lied  
Manifest der Mitte / Für Eduardo Galeano  
Weiter. Weiter. Weiter. VI  
Gläubiges Lied  
Hoffendes Lied  
Flüchtiges Lied  
Namenlos  
Para La Guerra Nada  
Sommervers  
Höllen Lied  
Wir betten die Toten  
Mama Lied  
Whisky / Für Maik  
6.3.14 / Für KD  
Abschied I / Für Eva und KD  
Abschied II / Für Eva  
Abschied III / Für Kai, der nur drei Tage leben durfte  
Abschied IV / Für KD  
Füllhorn / Abschied V – Für Eva und KD  
Camouflage / Abschied VI  
Abschied VII / Für KD  
Abschied VIII / Für Eva, KD und die anderen  
Als wir 18 waren / Für KD  
Abschied IX / Für Eva und KD  
Abschied X / Für Eva und KD

Grund / Abschied XI – Für KD  
Abschied XII / Für KD  
Fels in der Brandung / Für Eva  
Auf der Kippe / Für Eva  
Evas Gedichte  
Das Leben sucht  
Eva in Torgau  
Scheiß Lied  
Vogelfänger Lied / Für Maik  
Edding Lied  
Heißes Lied  
Fliegendes Lied  
50 Lied / Für Peter  
Spiegel Lied  
Kleines Abschiedslied für Johannes  
55 Lied  
Kullerkeks Lied  
Dezember Lied  
Abend Lied / Für Rita  
Das Jahrtausend ist aus  
Das Jahrtausend begann  
Vergessliches Lied  
Poetik  
Der Autor

# UNZEIT

Aus meiner Welt  
Verabschieden sich die Dinge  
Langsam. Die Bilder  
Hängen noch an den  
Verschwundenen Wänden.

*Januar 2015*

## MADONNA 1945

Alles Mögliche kam da,  
Aber nichts Gutes, von oben.  
Den Bombern gehörte der Himmel.  
Jäger beschossen den Treck.  
Irgendwo zwischen Hölle und Erde  
Sah sie ihn dann, wie er fiel,  
Und sie zog ihren Karren  
Bergauf ein Stück. Das  
Kind in den Kissen  
Lebte noch, schlief. Aber  
Sie beugte sich nieder  
Und faltete wortlos die Hände  
Ihrem gefallenen Gott,  
Hob ihn auf und wunderte sich,  
Warum er so leicht war, dass sie  
Ihn tragen konnte, allein,  
An den Rand der Straße.  
Das überjährrige Kraut  
Verbarg ihn, Sohn, Vater, Geist,  
Bei den anderen Leichen. Sie ging.

*März 2012*

# BALLADE VON DER HEIMKEHR MEINES VATERS AUS DEM KRIEG

*Für Johannes und Vera*

Als mein Vater glaubte, es wär Zeit,  
kroch er heimlich durch den Stacheldraht.  
Rigas Trümmer warn nicht mehr verschneit.  
Manche Felder trugen junge Saat.

Und er lief, wie er noch nie gelaufen  
zwischen Schöneweide und Odessa,  
wagte nur am Tage, zu verschnaufen,  
ohne Knarre, Panzerfaust und Messer.

Frei von Tressen, frei von all dem Blech,  
frei von Schuld, denn keinen traf sein Schuss,  
rannte er und fand es nur gerecht,  
weil man nach dem Krieg nach Hause muss.

Und er lief, wie er noch nie gelaufen  
zwischen Schöneweide und Odessa,  
wagte nur am Tage, zu verschnaufen,  
ohne Knarre, Panzerfaust und Messer.

Wusste, wie man von der Erde frisst,  
dass man nicht aus jedem Drecksloch trinkt,  
wie man liegend durch die Hose pisst  
und sich tot stellt, wenn ein Fremder winkt.

Und er lief, wie er noch nie gelaufen  
zwischen Schöneweide und Odessa,  
wagte nur am Tage, zu verschnaufen,  
ohne Knarre, Panzerfaust und Messer.

War ein Dörfchen, still und abgebrannt.  
Einen Friedhof gab es, keinen Rauch.  
An dem Platz, wo einst das Kirchlein stand,  
lag nur Asche, Menschenasche auch.

Doppelkreuze standen schief im Wind,  
wohl für einen Reichen auch ein Stein,  
und mein Vater, voller Schorf und Grind,  
grub sich bei den andern Toten ein.

Doch die Toten haben ihn verraten,  
krochen aus dem Loch, als er geschlafen,  
stapften fort und holten die Soldaten,  
die ihn fast erfroren endlich trafen.

Was er spürte, war zuerst der Stich  
eines Bajonetts ins rechte Knie,  
dann den Kolbenschlag in sein Gesicht  
und den Rotz, den einer auf ihn spie:

Lauf nur, lauf, wie du noch nie gelaufen  
zwischen Schöneweide und Odessa.  
Humpelfritz, du willst doch nicht verschnaufen?  
Du kannst wählen: Kugel oder Messer!

Neunzehneunundvierzig hält ein Zug  
zwischen Trümmern einer deutschen Stadt.  
Vater trägt die Stiefel, die er trug,

als der Russe ihn gefangen hatt´.

Trägt die Tschapka, die ein Russe gab,  
Bücher, die ein Russe vor ihm las,  
einen Rucksack, prall von Krimtabak,  
für vier Jahre Arbeit – gutes Maß.

Und er rannte, wie er niemals rannte  
zwischen Schöneweide und Odessa,  
lief durch Straßen, die er kaum erkannte:  
Das wird alles neu und schön und besser!

Was er sonst noch schleppte - Vater schwieg.  
Schwieg und schwieg mit einer Mordsgeduld.  
Keinen hat er umgebracht im Krieg  
und trug doch an jedem Toten Schuld.

Lauf jetzt, lauf, wie du noch nie gelaufen  
von Odessa bis nach Schöneweide.  
Wenn du einmal stirbst, kannst du verschnaufen.  
Er ist tot. Ich singe für uns beide.

*Dezember 2009*

# BALLADE VON DER NÄCHTLICHEN FLUGBLATTAKTION MEINER MUTTER IN BERLIN-NEUKÖLLN, DIE 1951 UNTER DER LOSUNG STAND: WEG MIT DER EVG – HER MIT DEM FRIEDENSVERTRAG! \*)

## *Für Johannes und Vera*

Eine Göre aus dem Hinterhaus –  
ihre Jugend hat der Krieg begraben –  
macht sich fein und geht am Sonntag aus.  
Seidenstrümpfe, die nicht alle haben,  
weißes Kleid und Silbermedaillon,  
echte Lederschuhe, Damentasche,  
lange blonde Haare in Fassung,  
Augenaufschlag, das ist ihre Masche.

Wie so viele, die nach Kerlen hecheln,  
und nach Kippen, Gummis, Schokolade,  
zeigt den Amis sie ihr schönstes Lächeln  
und beim Strumpfbandrichten ihre Wade.  
Stützt sich auf den Jeep, wie aus Versehen.  
Klebt „Go home“ den Yankees auf die Türen,  
und beim langsam, langsam Weitergehen  
kann sie jeden Blick im Rücken spüren.

Dunkel wird es. Sie holt neue Zettel,  
immer noch wie für den Ball gekleidet  
und doch Glied in einer großen Kette.

Auch, weil sie bewundert und beneidet  
jene, die aus Angst noch Stärke schöpfen.  
Plötzlich aber hört sie harte Schritte.  
Noch vor sieben Jahren rollten Köpfe.  
Heute, weiß sie, gibt es Schläge, Tritte.

Wie der kleine Zeiger auf dem blanken Zifferblatt  
Schleicht sie schrittweis um die Litfaßsäule,  
denn der große Zeiger sind jetzt zwei  
Männer der Stumm-Polizei,  
und vom Kleber feucht ist das Plakat.  
Doch die Bullen latschen dran vorbei.  
Gott, die schnappen mich, wenn ich jetzt heule.

Ihre Tochter braucht bald was zu essen,  
kennt noch keine Bombennacht im Keller,  
schreit nur, weil die Mama sie vergessen.  
Wenn sie einfach losrennt, wer ist schneller?  
Oder hält sie die paar Runden aus?  
Wenn die Bullen schneller sind, wie lange  
ist die Tochter dann allein zu Haus?  
Friedenshetzer nimmt man in die Zange.

Wie der kleine Zeiger auf dem blanken Zifferblatt  
schleicht sie schrittweis um die Litfaßsäule,  
denn der große Zeiger sind jetzt zwei  
Männer der Stumm-Polizei,  
und vom Kleber feucht ist das Plakat.  
Doch die Bullen latschen dran vorbei.  
Gott, die schnappen mich, wenn ich jetzt heule.

Keiner schnappt mich, alles Quatsch mit Soße!  
Keiner! Wer das glaubt, hat sich geschnitten!

Wenn ich mit den Herrn zusammenstoße,  
werd ich kichernd um Verzeihung bitten.  
Unter einem bunten Westernschmarren  
hält sie inne, lauert auf die beiden.  
Warum fahren Männer stets den Karren  
in den Dreck und Kinder müssen leiden?

Wie der kleine Zeiger auf dem blanken Zifferblatt  
schleicht sie schrittweis um die Litfaßsäule,  
denn der große Zeiger sind jetzt zwei  
Männer der Stumm-Polizei,  
und vom Kleber feucht ist das Plakat.  
Doch die Bullen latschen dran vorbei.  
Gott, die schnappen mich, wenn ich jetzt heule.

Wenn ihr Mann nach Haus kommt in der Frühe,  
wird er auch die Tochter sicher füttern.  
Warum jeden Tag nur Kampf und Mühe?  
Wäre nicht ein Schrei von allen Müttern  
laut genug, die Kriege zu beenden?  
Sie bleibt stehn. Jawohl, sie bleibt jetzt stehen.  
Klebeschwamm und Zettel in den Händen  
hört sie zitternd, wie die Kerle gehen.

*Dezember 2009*

*\*) aus der EVG (Europäische Verteidigungs Gemeinschaft)  
wurde - nach ihrem Scheitern - die Mitgliedschaft der  
wiederbewaffneten Bundesrepublik in der NATO.*

# PANKOWER LIED

## *Für Vera und Johannes*

Das Gras im Park ist anders weich  
und Papa sagt: Wir werden reich.  
Uns wird eine Welt gehören,  
die die Menschen nicht zerstören,  
weil sie sich vertrauen,  
und die Fahnen wehen,  
die roten und die blauen.

Wenn nachts im gelben Bus ich dann  
mit Mama oben sitzen kann,  
größer als die Gaslaternen,  
schon ganz nahe bei den Sternen,  
funkeln Himmelsboten.  
Nur die Fahnen schlafen,  
die blauen und die roten.

Fast fünfzig Jahre her ... Das war  
Mein Eichhorn- und Kastanienjahr.  
Farbe blättert von den Bänken.  
Alle Zeit kannst du verschenken,  
aber keine borgen.  
Was soll aus uns werden? –  
Ein Abend und ein Morgen.

*Niederschönhausen, April 2013*

# SCHWERINER TAG

## *Für Papa*

Wie ging in die Binsen  
Der Tag uns. Die Barschinsel, ja!  
Wie brannte die Sonne so laut.  
Ich konnte auf Papas Schultern  
Die Schweißtropfen zählen. Fische  
Haben niemals Durst. Wie  
Schwappte das Schweigen blau  
Über die Bordwand herein. Die weißen  
Tiere zogen am Himmel davon. Wie  
Hing uns das Glück schon am Haken,  
Nahm Schnur und  
Nahm Schnur und  
Nahm Schnur ...

*Juli 2015*

# SCHWERINER FUGE

Meine Wurzeln habe ich  
im Sand, der mir durch die Finger rann,  
als die Zeit ein Spiel war  
und ein Spielzeug die Uhr.  
Sie ging vor. Sie ging nach.  
In der Mitte ging ich.

Laubwald. Rhabarber.  
Güstrower Vierpfundbrote.  
Größer war nur der See.  
Vom Schloss immerhin  
gehörten der Park  
und die Grotten mir,  
die Laubengänge und  
die Küsse darin meiner Schwester,  
meinem Bruder die Neugier  
und – ich hab es vergessen –  
was noch? Eine Leiter  
über den Graben gelegt,  
die Balance und die Angst  
vor unendlicher Tiefe,  
mit angehaltenem Atem  
vorwärtstreiben den Augenblick,  
Helden der Peinlichkeiten,  
beinahe gekentert, beinahe gestürzt,  
die Straßenbahn quietschend vor  
Vergnügen. Vater kommt spät

vom Bootshaus zurück mit  
schlechtem Gewissen. Einer  
brachte immer die Scham  
mit nach Haus. Sie füllte  
Zimmer und Küche. Mir blieb  
die Flucht auf den Boden,  
sommerstickig und geheimnislos,  
in den Keller, zum rostigen Kessel,  
der klang dumpf wie ein grob  
angeschlagenes Herz. Ins Freie  
führten die Wege meist nur  
nach der Schule, über Zäune  
der Gärten hinweg, durch fremde  
Hausflure mit weißen Stufen  
aus Marmor, Messinggeländer.  
Das Schöne ist kalt. Übern Pfaffenteich  
trug mich die Fähre. Fünf Pfennig schwer  
war ich. Die Enten nahmen Reißaus  
vor meiner heimlichen Wut. Wenn  
das Böse nicht sein darf, hör auf,  
es zu sehen. Wenn die Obhut versagt,  
wenn die Schläge dich treffen,  
wenn deiner Mutter niemand  
beisteht als du. Ein guter Pionier,  
ein Vorbild mit Klassenbewusstsein,  
hör auf, es zu sehen. Es darf  
nicht sein und du bist zu feige,  
es auszulöschen. Du gehst  
mit Latschen zum Unterricht.  
Während du nachdenkst, braut  
über dir sich zusammen der Spott.

Die Welt aus den Fugen und du

sitzt auf der Brücke  
vorn Schloss. Die Kaulbarsche  
gehn an die Angel. Es gibt  
keine größeren Fische. Sechs Tausend  
Unterschriften für Theodorakis. Eines  
der Zimmer lässt sich noch heizen, hat  
Mutter geschrieben in einem Brief,  
den ich las nach ihrem Tod. Hör auf,  
es zu sehen. Das weiße Kaninchen  
auf ihrem Arm, ans Hoftor  
genagelt, der Appetit  
ist dir vergangen. Zu schrumpfen  
beginnt die Stadt, als du sie verlässt,  
ohne Geschwister, die bleiben. Zurück  
kommst du nach woanders und sie  
triffst du wie Fremde, die dich  
lieben, du weißt nicht, warum.

Ein Brunnen hinter dem Haus,  
moosbewachsen, ein Tisch, die Platte  
aus Stein mit seltsamen Zeichen,  
ein Pfirsichbaum, ein Weinstock,  
ein Dreiecksbeet: Schnittlauch und  
Petersilie, ein Stück Wiese und immer  
etwas zu tun für den emsigen Vater.  
Eine Stadt, die erst vor der Haustür  
beginnt, in Uniform, Anzügen,  
gestärkten Hemden. Ein Dom,  
ein Marstall, ein Werder, ein Boot.  
Deine Schwester lenkt es vor den Bug  
der weißen Vasa und schweigt. Hör  
auf, es zu sehen. Die Schwester ist tot,  
tot ist der Bruder. Vater und Mutter

sind tot. Weichgezeichnet die frühen  
Fotografien. Das Labor geschlossen.  
Das Experiment zu den Akten gelegt.  
Auf dem Deckel steht: Glück - erster  
und einziger Versuch, beim Anstehen  
in den Warteschlangen, unter Fahnen,  
im großen Backsteinhaus am  
Bahnhof, im fauchenden Dampf,  
in der Stille endlich der gehörlosen Frau  
und ihrer Ermahnungen. Nachts  
der Blick auf den Knast, das Bellen  
der Hunde an rasselnder Leine,  
tags auf dem Schulhof, am Zaun  
zum Russenlazarett Abzeichen  
tauschen. Ein Lager, denkst du,  
und: niemals krank sein. Versottenes  
Nest mit Kino und Kugeleis, Wegen,  
die sich alle zu Fuß gehen lassen  
an einem Nachmittag bis zum  
Galgenberg in den Lankower Bergen,  
bis nach Zippendorf zum Fernsehturm.  
Von der Eisenbahn zerschnitten  
die Stadt und die Ehe. In beidem  
lebt Mutter wie im Exil. Hör auf,  
es zu fühlen. Gehen wirst du.  
Das Leben ist ein Luftroller ohne  
Bremse, bergab rasend, vorerst,  
auf die Hauptstraße zu, und du springst  
im letzten Moment. Der kleine  
Finger steht ab im rechten Winkel.  
Du schließt die Augen und - Mama  
soll nicht erschrecken - biegst ihn  
zurück ins Gelenk. Du wirst dich

erinnern daran. Den Roller  
des Nachbarjungen müsst ihr  
bezahlen. Das Leben, rasend,  
bergab, ist nicht deines, auf die  
Hauptstraße zu, im rechten Winkel  
der Finger. Ein gerissenes Band.  
Das heilt, sagt der Arzt. Das bleibt  
zerrissen. Die Straße mit den  
Russenkindern: MPI-Salven des  
Zweiten Weltkriegs, immer noch  
einmal verloren, und morgen  
die ganze Welt: aus den Fugen.  
Ein Bollerwagen im Regen, bergauf  
die Steinstraße, Altpapier. Die  
Pioniere sitzen im Trockenen  
und du klatschnass mit der Fuhre  
beim Rumpelmännchen. Der will  
das Zeug nicht haben: Wie soll ich  
das wiegen, raunzt er. Ich bezahl  
doch nicht für das Wasser. Für  
das aus den Augen auch nicht.  
Na schön, zum halben Preis.  
Er macht seinen Schnitt mit Vietnam.  
Dort regnet es auch: Napalm und  
Agent Orange, regnet und regnet,  
bis die Stadt sich auflöst, der Bollerwagen  
und der Rumpelmann. Künftige Schatten  
zeichnen sich ab auf den Karten. Die  
Typografie der Schlagzeilen ändert  
sich täglich, der Kauffraß zehrt  
an Straßen und Höfen. Du kommst  
dorthin nicht zurück. Hör auf,  
den Singsang der Mittwochssirenen

zu hören, das Rauschen der Sprengwagen  
sommers. Mach dich aus dem Staub.

Durch die Hände rinnt dir der Sand.  
Am Galgenberg heulen Motoren. Es  
war eine schöne Kindheit, sagst du.  
Am Bootshaus roch es nach Holz,  
Teerpappe, Schilf. Du hattest  
Freunde. *Du hast ja ein Ziel  
vor den Augen: Weg hier,  
nach Hause, Wurzelland, wo  
komme ich her?*

*Juli 2013*

# GENUG

Es ist genug da,  
sprach meine Mutter.  
Sie genoss diesen Satz  
wie eine Mahlzeit, bei der  
nichts fehlt und auch  
nichts übrig bleibt. Du  
hast ja gar nichts gegessen,  
sagte sie nach der vierten  
Scheibe Brot. Die gute Butter  
stand auf dem Tisch, der  
echte Kaffee. Es ist genug  
da, und sie hob Ihr Glas  
immer wieder auf uns  
und das Jahr 2000. Bis  
dahin war noch genug  
Zeit, um die ganze Welt neu  
zu verteilen, Essen und Trinken  
für jeden und Frieden, für sie  
etwas Glück, schön verpackt  
in eine andere Revolution,  
von der sie vielleicht dem  
Kaninchen erzählte, wenn sie  
es im Arm hielt, des blutigen  
Endes gewiss. Wir waren  
in alle Winde verstreut,  
kamen hungrig zu Tisch mit  
gewaschenen Händen, nach